

Kalisch, Hannes. 1999. Vom geteilten Wasser oder Die Erde dreht sich um die Sonne. Menno-
blatt; 70. Jahrgang, Nummer 7 (1. April 1999): 4-5. Nachgedruckt in: Menno Aktuell
25: 20-21 (24. April 1999).

***Vom Geteilten Wasser
oder
Die Erde dreht sich um die Sonne***

Hannes Kalisch

Zufrieden lehnte er sich in seinen Stuhl zurück. Im Nordwesten blitzte es, und jetzt im März konnte man einen großen Regen erwarten. Er schaute zum Haus, sein Blick fiel auf die neue Zisterne. Nun würden sie genug Wasser haben, auch für den Garten; das Brunnenwasser hatte ein bisschen Salz, er wollte es deshalb zum Gießen nicht verwenden. Vor drei Jahren waren sie nach Filadelfia gezogen, die Wirtschaft im Dorf hatte der Sohn übernommen. Endlich hatte seine Frau so viel Zeit für den Garten, wie sie immer schon haben wollte. Am Wasser würden sie nun nicht mehr sparen müssen. "Wir haben es gut!", dachte er.

Seine Frau kam aus dem Haus, es war schon fast dunkel. "Hier sind ein paar Grepfrüchte. Wie gut sie in diesem Jahr sind!", sagte sie, als sie sich zu ihm setzte. Während er eine der Früchte schälte, sah er die großen Obstbäume auf seinem alten Hof vor sich, die er vor vielen Jahren gepflanzt hatte. In diesem Jahr trugen sie gut, und sein Sohn hatte ihm gestern einen Sack voll Grepfrüchte mitgebracht. Es wären noch viele auf den Bäumen, hatte er gesagt, obwohl auch schon viele heruntergefallen seien. Aber die würden ja die Indianer holen. So war es all die Jahre über gewesen; die Indianer kamen, um Grepfrüchte zu holen, und seit in den letzten Jahren die Mango Frucht trugen, holten sie auch die. Er hatte sich immer gewundert, warum die Indianer nicht selber Bäume anpflanzten. Nun ja, so waren sie eben.

"Seit die Uhr umgestellt ist, geht die Sonne aber früh unter!" sagte seine Frau. Er lächelte. Als würde die Sonne früher untergehen! Dabei war ja nur die Uhr umgestellt worden. "Wie falsch wir doch eigentlich sprechen!", dachte er. Das war genauso falsch, wie dass man sagt, die Sonne geht unter. Als würde sich die Sonne um die Erde drehen. Wo doch jedermann wusste, dass sich in Wirklichkeit die Erde um die Sonne dreht, auch, wenn es anders aussah, wenn man zum Himmel schaute. "Das Blitzen wird schwächer," sagte seine Frau, während sie die Grepfruchtschalen aufsammelte. "Wenn es doch nur endlich regnen würde!"

Es war am Sonntag gegen Abend. Er war bei seinem Sohn auf der Wirtschaft gewesen, aber der wollte abends Volleyball spielen gehen, und so waren sie schon früh wieder aufgebrochen. "Lass uns Hans besuchen!" sagte er zu seiner Frau. Auf dem Nachhauseweg kamen sie

durch das Indianerdorf, in dem Hans wohnte, sein Arbeiter von früher. Schon lange hatte er ihn einmal besuchen wollen.

Als er bei Hans auf den Hof fuhr und aus dem Auto stieg, kam ein älterer Mann auf ihn zu. "Ist Hans da?" — "Der arbeitet auf einer Estancia und kommt nur alle zwei Monate für ein Wochenende nach Hause. Willst Du ihn wieder zum Arbeiten haben?" — "Nein, ich wollte ihn nur besuchen." Man bot ihm einen Stuhl an; Wasser wurde gebracht, die Guampa. Es stellte sich heraus, dass der ältere Mann der Schwiegervater von Hans war, und dass er gut Plattdeutsch sprach; ein angeregtes Gespräch begann. "Wie schön das geht, mit dem Indianer spazieren," dachte er. Hans konnte kein Plattdeutsch und kaum Spanisch, der hatte bei der Arbeit oft nicht einmal das Notwendige verstanden, ganz anders als sein Schwiegervater.

Frauen und Männer waren dazugekommen und standen um sie herum oder saßen auf umgestülpten Eimern. Sein Blick fiel an ihnen vorbei auf einige große Grepfruchtbäume. "Die habe ich für meine Kinder gepflanzt!", erklärte der Schwiegervater von Hans. "In diesem Jahr hatten wir viele Früchte. Und viele Leute sind gekommen, davon zu essen!" Offensichtlich waren die Grepfrüchte jetzt aufgebraucht. "Aber nun hast Du gar keine mehr für dich selbst! Wäre es nicht besser gewesen, zu sparen?" — "Ich habe die Bäume doch gepflanzt, damit man von ihnen isst. Wenn ich mit ihnen geizig sein wollte, dann hätte ich sie ja nicht zu pflanzen brauchen." "Jedenfalls wird auf diese Weise keine Frucht schlecht," dachte sein Gast bei sich.

Während sie so redeten, über Kinder und Enkelkinder, beobachtete er, dass immer wieder Leute hinterm Haus verschwanden, mit großen Öleimern, die sie nach einer Weile gefüllt davonschleppten. Offensichtlich holten sie Wasser, nachdem sie jetzt am Sonntag abend vom Fußballplatz zurück waren, durstig und verschwitzt. "Habt ihr einen Brunnen hinterm Haus?" fragte er. "Nein, eine Zisterne. Die Leute kommen, um aus ihr Wasser zum Trinken zu schöpfen. Der Brunnen am Ende des Dorfs ist ziemlich salzig, sein Wasser brauchen wir nur zum Waschen und Duschen." — "Ist die Zisterne denn groß, dass so viele Leute schöpfen kommen?" — "Ja, sie ist sehr groß," sagte der Schwiegervater von Hans stolz, "sie hat zwanzigtausend Liter." Jetzt sei sie jedoch schon fast leer. Weil es so lange nicht geregnet habe, müssten sie bald salziges Wasser trinken. Als wollte er einer Frage seines Besuchers zuvorkommen, fügte er hinzu: "Sie ist zum Brauchen, sonst hätte ich sie ja nicht gebaut. Wieso sollten nicht alle trinken?"

Auf der Heimfahrt sprach der mit seiner Frau. "Das ging mir aber gut, mit dem Schwiegervater von Hans spazieren! Aber sein Wasser, das sollte er besser für sich behalten. Bald muss auch er salziges Wasser trinken, obwohl die Zisterne doch ihm gehört!" — "Ich habe mich noch immer nicht daran gewöhnt, dass die Sonne früher untergeht," sagte seine Frau ganz unvermittelt. Plötzlich war seine Belustigung von neulich wieder da. "Als ob die Sonne früher unterginge! Wie falsch wir doch sprechen. Die Erde dreht sich um die Sonne!" Es war dunkel geworden; aus den Augenwinkeln nahm er wahr, wie der Mond langsam hinter den vorbeihuschenden Baumsilhouetten aufging. Der Mond, der drehte sich wirklich um die Erde. Da durchzuckt ihn der Gedanke, dass manches so ist, wie es uns erscheint, und anderes anders: "Wie ist es mit dem Wasser? Ich sammle, um zu vermehren. Der Schwiegervater von Hans hat gelernt zu sammeln, um zu teilen. Ist es mit uns beiden vielleicht wie mit Sonne und Mond? Auch wir bewegen uns nicht gleich, und doch jeder richtig an seinem Platz. Selbst, wenn es zunächst anders aussieht." In ihm stieg die Ahnung auf, dass auch das Fremde, das wir nicht verstehen, gut sein kann.